

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Readings, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puelle, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley, Bchm's Wirthshaus-Hofe gegenüber.

Jahrg. 7, ganze Num. 318.

Dienstag den 7. October, 1845.

Laufende Nummer 6.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monat wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingesandt werden.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Die Stadt Tunis.

Die Griechen und Römer nannten sie Tunis und Diodor giebt ihr den Beinamen die weiße, weil sie auf einem Kreidhügel erbaut ist. Sie liegt zwölf Meilen von den Ruinen Karthago's, und fast am Ufer eines salzigen See's. Dieser See steht durch einen Kanal, Namens Goletta, den eine kleine Festung vertheidigt, mit dem Meere in Verbindung. Die Kaufschiffe werfen vor dieser Festung Anker, wo sie hinter dem Damme von Goletta sicher liegen. Sie bezahlen ein ansehnliches Ankergeld.

Der See von Tunis konnte den Schiffen der Alten zum Hafen dienen; jetzt aber kann eine unserer Barken nur mit Mühe hindurchfahren, ohne zu scheitern. Man muß sorgfältig dem Fahrwasser folgen, das durch Pfähle bezeichnet wird. Eine Insel in diesem See wird jetzt als Lazareth gebraucht. Sonst auch wurde dieser traurige Wasserpiegel von Flamingo's belebt. Wenn diese schönen Vögel mit vorgestrecktem Halse und hinten ausgepreizten Füßen der Sonne entgegenliegen, so gleichen sie rosenroth befederten Pfeilen.

Geht man an den Ufern des See's nach Tunis, so kommt man durch eine Gegend, welche den Europäern zum Spaziergange dient. Die Stadt ist mit Mauern umgeben, und mag ungefähr mit Inbegriff der Vorstadt Bled-el-Hadrah, eine Stunde im Umfange enthalten. Sie hat gegen dreihunderttausend Einwohner, wovon dreißigtausend Juden. Die Häuser sind niedrig, die Straßen eng, die Baarenbuden armfelig, die Moscheen elend. Die Einwohner, welche sich selten außerhalb der Stadt sehen lassen, haben ein stieres, wildes Ansehen. Unter den Thoren der Stadt findet man die sogenannten Siddis oder Heiligen; es sind ganz nackte Negers oder Negersinnen, mit Ungeziefer bedeckt, in ihrem Unrath sich wälzend, welche unverschämmt vor erbettelten Brode zehren. Diese schmutzigen Geschöpfe stehen unter Muhammed's unmittelbarem Schutze. Europäische Kaufleute, Turken in Smyrna geworden, ausgeartete Mauren, Renegaten und Gefangene machen die übrige Volksmenge aus.

Die Umgegend von Tunis ist angenehm. Man sieht große mit Getreide bewachsene Ebenen von Hügeln eingefaßt, die von Del- und Johannisbrodtbäumen beschattet werden. Eine neue Wasserleitung, die sich gut ausnimmt, läuft durch ein Thal hinter der Stadt. Der Bey hat sein Landhaus in diesem Thale. Gegen Mittag erheben sich Hügel, gegen Morgen die Berge Mamelife, die felsam zerrissen und von sonderbarer Gestalt sind, und an deren Füße sich auch die den Alten bekannten heißen Quellen befinden. Gegen Abend und Mitternacht sieht man das Meer, den Hafen von Goletta und die Trümmer von Karthago.

Die moralischen Ungeheuer.

Gaucher, Pfarrer zu Pleissis-l'Éveque, unweit Melun gelegen, ein durch seine Tugenden und sein Alter sehr ehrwürdiger Mann, hatte zu seiner Bedienung ein Weib, Namens Margarethe Dufour, und ihren fünfundzwanzig Jahr alten Sohn, Alexander Dufour. Der heftige Charakter des Weibes, und die unmoralische Aufführung des Sohnes, verbunden mit mehreren entdeckten Betrügereien, brachten Beide sich schuldig gemacht hatten, brachten endlich den langmüthigen Pfarrer dahin, Beide fortzuschicken. Er nahm an ihrer Stelle eine ehrliche und besagte Frau, Namens Loundin, als Haushälterin zu sich.

Als am Sonntage, den 20. März 18—, der Gottesdienst anfangen sollte, erschien der Pfarrer nicht, der doch nie nachlässig in seinen Amtspflichten gewesen war. Die Gemeinde wurde unruhig; mehrere Mitglieder derselben gingen sogleich nach seiner

Wohnung, wo sie ihn in einem Zimmer todt auf dem Boden liegend und in seinem Blute schwimmend fanden. Bald nachher entdeckten sie auch den Körper der, so wie er gemordeten Haushälterin, den man in einen Brunnen geworfen hatte.

Verschiedene Umstände ließen vermuthen, daß der Mord dieser Unglücklichen während dem Abendessen geschehen war; denn der Tisch war noch völlig gedeckt, und man fand Gebratenes im Kamin, auch einen Teller mit Kartoffeln. Die von der Greuelthat benachrichtigten Justizbeamten fanden sich sogleich ein, und es zeigte sich nun, daß der Pfarrer sowohl, als die Haushälterin durch mehrere schreckliche Säbelhiebe, an den Köpfen beigebracht, getödtet worden waren; auch fand man die Schränke gewaltsam erbrochen, und vermißte gleich das Geld, verschiedene Sachen von Werth und auch die Uhr des Pfarrers.

Der böse Ruf des Weibes Dufour und ihres Sohnes verursachten, daß man sie sofort in starken Verdacht hatte. Sie wurden verhaftet. Das böshafte Weib suchte anfangs auf zwei ihrer Nachbarn, Hacquin und Dellmarre, allen Verdacht zu wälzen; da dies ihr aber nicht glücken wollte, so belastete sie ihren eigenen Sohn mit dem ganzen Verbrechen. „Er allein war es“, sagte sie vor Gericht, „der den Pfarrer und die Magd umgebracht. Mehrere Male hatte ich versucht, ihn von dieser vorgehabten Greuelthat abzubringen, allein er drohte, mich selbst zu morden, wenn ich meine Gezeugen nicht einstelle.“

Der Sohn, ein eben so großer Bösewicht, wie seine Mutter, erwiderte mit gleicher Frechheit: seine Mutter sei eine Lügnerin, in allen Schandthaten geübt, und daß sie verdiente, in kleine Stücke gehackt zu werden. — „Ich hatte“, fuhr er fort, „das Fieber, und lag im Bette, als meine Mutter diese Mordthaten ganz allein beging.“

Bei diesem empörenden Kampfe zwischen einer Mutter, die ihren Sohn anklagt, und einem Sohne, der ebenmäßig wieder seine Mutter anklagte, sahen Richter und Zuhörer bloß zwei in demselben Verbrechen verwickelte Ungeheuer. Beide wurden nun zum Tode verdammt, und auch bald nach der Verurtheilung im August 18— zu Melun hingerichtet.

Subordination.

Bei der Belagerung von Gibraltar recognoscirte der General Elliot gegen Abend. Er stieß auf einen Posten, wo ein hannoverscher Soldat stand.

Als der General ihm so nahe kam, daß ihn der Soldat nicht verkennen konnte und dieser ihm nicht die Honneurs machte, rief er ihn zu: „Mein Sohn! kennst Du mich nicht?“

Das wohl, Ew. Excellenz, aber es ist mir unmöglich, meine Schuldigkeit zu thun. Vor einer Viertelstunde verlor ich durch einen Schuß zwei Finger an der rechten Hand. Da, sehen Sie.

„Und Du bist nicht auf die nächste Wache gegangen, Dich verbinden zu lassen?“ fragte Elliot.

Nein! Seinen Posten darf Niemand verlassen.

„Ich befehle Dir aber jetzt es zu thun.“

Auch jetzt darf ich's nicht, bis ich ordentlich abgelöst werde.

„Bravo!“ rief der General aus und klopfte dem Soldaten auf die Achsel; „Du bist ein wackerer Bursche.“ „Komm, gib mir Deine Patrontasche und Dein Gewehr, und geh, um Dich verbinden und mich ablösen zu lassen.“

Dies geschah. Der Soldat war aber durch den Verlust seiner Finger dienstunfähig geworden, und Elliot sandte ihn nach London, mit dem Befehl an seinen Haushofmeister: dem Soldaten, wenn er ganz geheilt sei, zwanzig Guineen zu zahlen und dafür zu sorgen, daß er wohlhalten nach seiner Heimath käme.

Der König, der diesen Vorfall erfuhr, ernannte den Invaliden zum Fähnrich bei einem hannoverschen Landbataillon.

Pera.

Man sollte glauben, der Aufenthalt in Pera müsse sehr angenehm sein, weil dort alle Europäischen Gesandten wohnen; allein ein mehrere Jahre bei einer dässigen Gesandtschaft angestellter Beamter erzählt das Gegentheil davon. Da lauter Europäer darin wohnen, so nennt es die türkische Höflichkeit: das Hundequartier. In allen Straßen ist ein übler Geruch von Unrath; mit grünen Stäben gehen Pestfranke umher, und die von Todesfurcht geplagten Europäer rufen ihnen ängstlich zu: „ne me toccar!“ Die Türken sind arg, und die Schaaeren der Hunde böse. Pera hat nur eine einzige reelle, und doch dabei so enge Straße, daß ein Araba, oder türkischer Staatswagen, mit seinen Dschen sich nur mühsam durchwinden kann. Außerdem wird sie durch die niedrigen Erker entstellt. In diesen Vogelbauern sitzen die Damen den ganzen Tag.

Der Baron von Semelin.

Benigen Personen wird das Schicksal des letzten Nachkommen des berühmtesten Schamsh-Kuli-Khan bekannt sein. Als der Gewalthaber von Persien vom Thron stürzte, retteten einige treue Freunde seinen einzigen übrig gebliebenen Sohn damals zehn Jahr alt, nach Konstantinopel, und endlich von dort nach Semlin. Maria Theresia erfuhr dies, nahm sich des Verlassenen an, ließ ihn taufen, und unter dem Namen Baron von Semelin erziehen. Später diente er als Offizier im siebenjährigen Kriege und trug mehrere Wunden davon. Endlich nahm er als Major den Abschied, zog sich mit einer Pension nach Mödling zurück, und endete hier seine Tage in einer stillen und zufriedenen Zurückgezogenheit, die mit den gigantischen Plänen seines Vaters und dessen welterstürmenden Ruhme einen interessanten Contrast bildete.

Rechtspflege aus der Vorzeit.

Im Jahr 1581 wurde am 16ten September ein Mensch, weil er der Zauberei angeklagt war, zu Neumark, 5 Meilen von Hamburg, hingerichtet. Er hieß Peter Mirz, und gestand ein, daß er, um sich unsichtbar machen, sich in einen Stock oder Stein verwandeln zu können, — weil er an die Möglichkeit, wie sehr Viele seiner Zeitgenossen geglaubt — 544 Morde verübt, unter denen 24 schwangere Frauenzimmer gewesen, weil er deren Leibesfrucht zur Bewirkung dieser Zauberkünste nöthig zu haben vermeint.

Zu solchen schrecklichen Frevelthaten konnte den Verbrecher der Aberglaube verleiten; aber wenn er auch den Tod vielfach verdient hatte, so blieb es doch merkwürdig, daß die Richter ihn nicht wegen dieser schrecklichen Mordthaten, sondern weil er ein Zauberer sei, zum Tode verurtheilten, und seine Hinrichtung auf folgende Weise erfolgte. Er sollte drei Tage lang gepeinigt werden. Am ersten Tage wurden ihm von dem Henkerknechte Nieren aus seinem Leibe geschnitten und siedendes Del in die Wunden gegossen. Am zweiten Tage wurden ihm die Fußsohlen, mit heißem Del bestrichen, über glühende Kohlen gehalten, am dritten Tage wurde er geschleift, erhielt 42 Stöße mit dem Rade und dann wurde er geviertheilt.

Welch ein Abstand zwischen dieser Zustizpflege und der unsrer Zeit!

Zur Ehre der Menschheit.

Aus Menschenfreundlichkeit unterzog sich ein Franzose, mit Namen Apert, die Galeeren zu Rochefort, Lorient und Brest zu besuchen, um sich von dem Zustand der zu Galeerenstrafe verurtheilten Verbrecher zu unterrichten und eine Verbesserung ihrer Lage, in so fern sie es ver-

dienen, zu bewirken.

Einer dieser Gefangenen erzählte ihm, als er ihm seine Herzensangelegenheiten mittheilte: ein Mitgefänger habe, als er mit ihm auf die Galeeren gekommen, ein unmündiges Kind gehabt, das sonst keine Verwandten hatte. Der Vater habe diesen Sohn mitten unter den Verbrechern so gut er es gekonnt, erzogen, und als er todtkrank geworden, ihm, seinem mitgefängenen Freunde, auf dem Sterbebette sein Söhnchen empfohlen und ihn gebeten, sich des Kindes anzunehmen und Vaterstelle bei ihm zu vertreten. Der Mann sei gestorben. Er habe dessen Bitte redlich erfüllt und den Knaben großgezogen. Jetzt sei er als Schiffsjunge beim Seewesen angenommen worden. Da er nun nicht mehr über ihn wachen und ihn beschützen könne, so bät er Apert, er möchte den Knaben doch seinen Obem empfehlen, damit etwas Gutes aus ihm werde.

Wer hätte solche Gesinnungen und Herzensgüte von einem zu den Galeeren Verurtheilten erwarten sollen?

Der Weinbau um Cincinnati.

Daß Cincinnati in wenig Jahren vermittelst deutschen Fleißes zum Stapelplatz des amerikanischen Weinhandels bestimmt ist, bestreitet Niemand, wenn er die, sich fählich mehrenden Weinberge um Cincinnati besuchte und den edlen Traubensaft kostete, welchen seine Kalkhügel durch deutsche Ausdauer cultivirt, erzeugen. Mannigfache Versuche, den Weinbau in den B. St. zu heben, waren von Seiten der Föderal Regierung, sowie reicher Privatbürger in den verschiedenen Staaten der Union schon vor Jahren gemacht worden. Man blickt auf Vevay und die vielseitigen Anstrengungen der Deutschen in Pennsylvania. Alle scheiterten in der Ausartung der von Europa importirten edlen Rebsorten, zu dem eigenthümlich gewürzigen Catawba, und den geringeren Arten, Isabella und Cap. Der größte Theil der Pflanzler wurde dadurch entmuthigt, weil sie den Wein in Vergleich mit den milderen europäischen Weinsorten zu rauh hielten, während Andere durch Zuführung von Zucker, Molasses und sonstigen Stoffen den jungen Wein in der Gähre verdarben. Vor sieben oder acht Jahren noch, war es, trotz den vielen Anstrengungen des Hrn. Longworth, welcher sich besonders um die Wein Culture Cincinnati's verdient machte, unmöglich einen nur etwas genießbaren Wein aus denselben Reben zu Tage zu fördern, welche jetzt der Stolz unserer Winzer sind. Deutscher Arbeitsamkeit, Pflege und Ausdauer war es vorbehalten, dieses Wunder zu bewirken. Wer die Weine versucht, welche theilweise in den Kellern des verstorbenen Herrn Nesor lagen, sowie die welche jetzt noch in den Kellern des Hrn. Longworth aus jener Periode gelagert sind, und vergleicht dagegen jene, welche Hr. Mohr seit den letzten vier Jahren, von deutschen Weinbauern gezogen, durch zweckmäßige Pflege, ungemischt, in dem feinen als Probe liegen hat, um zu sehen, was daraus werden kann, wird den Unterschied bald finden.

Eine Abschätzung der dießjährigen Erndte, welche uns von einem Herrn zukömmt, der sich die Mühe gab, alle umliegenden Weinberge—diesseits des Flusses—innerhalb eines Umfanges von fünf Meilen zu besuchen und die geringste Schätzung des Ertrags eines jeden Weinbauers selbst, annahm, giebt die dießjährige Lesse auf 1000 Fässer gekelterten Wein an. Diese, zu 35 Gallonen pro Faß gerechnet, würden 35,000 Gallonen Wein geben, und Catawba zu \$1, und Isabella wie Cap zu 75 Cents gerechnet, ein Capital von \$30,000 in Circulation bringen.

Daß diese Weinmasse nicht allein in Cincinnati consumirt werden kann, und nicht jeder Herbst so günstig wie der dieß-

jährige ausfällt, ist einleuchtend. Was jedoch bisher unmöglich war, den Wein einige Jahre zu lagern, um ihn zur Reife kommen zu lassen, wird durch die Quantität und Qualität dieses Jahres ausführbar. Wenn nächster Herbst auch nicht so fruchtbringend ist wie der dießjährige, so ersetzen doch viele der, vor zwei Jahren angelegten Weinberge einen etwaigen Ausfall und auf diese Weise wird sich die Produktion von Jahr zu Jahr vermehren. Wir gewinnen dadurch einen Ueberfluß abgelagerten Weines, der nach Außen verkauft, nicht verfehlen kann, die Aufmerksamkeit eines jeden Weinkenners in den B. Staaten, sowie Europas auf sich zu ziehen. Es wäre daher nicht unmöglich in zehn Jahren schon, Hundert Tausende von Dollars in diesem einzigen Produktionszweige angelegt zu finden und nicht nur alle, die Königin des Westens umgebende Hügel in blühende Weinberge umgewandelt, sondern auch große Weinkeller und ausgebrehte Küferwerkstätten ihren Inhalt nach allen Gegenden der Welt versenden zu sehen.

Schweizer Niederlassungen in Californien.—Capt. Fremont giebt in seinem Berichte über die von ihm ausgeführte zweite Entdeckungs-Expedition im Westen eine sehr interessante Beschreibung von der Niederlassung des Capt. Sutter, eines eingeborenen Schweizer's, im Thale des Sacramento Flusses, Californien.—Die Niederlassung heißt „Neu Helvetien“ und liegt im 30 34, 42" der Breite, und 12 1/2 der Länge. Es ist dem Herrn Sutter gelungen, die Indianer in seiner Nachbarschaft in friedliche fleißige Leute zu verwandeln. Er beschäftigt eine große Anzahl derselben mit Ackerbau, und im Fort fand Captain Fremont eine Anzahl Mädchen, die für die Arbeiten einer später zu errichtenden Wollspinnerei unterwiesen wurden. Sehr anziehend lautet die Beschreibung von der Lage dieser Niederlassung und der Fruchtbarkeit des Bodens. Captan Sutter ist eine Art unabhängiger Fürst, besitzt für die dortigen Verhältnisse große Reichthümer und treibt vermittelst des Sacramento Flusses Handelsgeschäfte mit den Ansiedelungen am Columbia. Am Landungsplatze von dem Fort sah Captan Fremont einen Schooner, der binnen Kurzem nach Fort Vancouver, absegeln sollte, um eine Ladung Güter zu holen. Mehrere andere Abenteuer, meistens Amerikaner, haben sich in diesem Thale niedergelassen. Handwerker sind sehr gesucht, und Captan Fremont's Schmidt blieb mit seiner Bewilligung zurück, da ihm täglich \$2, 50 Lohn garantiert und täglich \$5 versprochen wurde, wenn er sich als so vortrefflicher Arbeiter bewähre, wie man ihn berühmte. Captan Sutter wird als ein Wiedermann geschildert, der jeden gastfrei aufnimmt, welcher zu ihm kommt. (N. Y. Stz.)

Folgen des Vaters.—Das „Mindes Journal“ (Louisiana) theilt folgende Begebenheit mit:

Drei Männer, Namens Robert Goodwin, H. Henry und ein drittes Individuum, dessen Namen nicht angegeben ist, heiratheten drei Schwestern und lebten ohnweit El Dorado in Union County, Arkansas. Eine der Schwestern, die Frau eines nicht genannten Mannes, ist seitdem gestorben; — die andern Beiden gingen kürzlich, Goodwin's Weib mit einem gewissen Doktor Waugh, und jene Henry's mit einem Manne, Namens Henderson, durch. Eine Jede ließ zugleich ihrem Gatten ein kleines Kind zurück. Das Rendezvous scheint in Opelousas stattgefunden zu haben. Henderson kam bald wieder, Geschäfte halber in die Nachbarschaft von Eldorado. Henry erfuhr es und suchte ihn mit seinen beiden Schwägern zu verfolgen. Am nächsten Tage wurde Henderson auf der Straße erschossen gefunden. 24 Hirschschrote waren ihm in den Magen gedrunken. Dr. Waugh wurde bei einer Rückkehr (vom Bruder der Frau Goodwin, wie man vermuthet,) ermordet, und Henry's Frau schnitt sich den Hals ab.